

# HERMANN- LÖNS- BLÄTTER

56. Jahrgang

1  
2017

Mitteilungen  
des Verbandes der Hermann-Löns-Kreise  
in Deutschland und Österreich e.V.



Löns, Sponholtz  
& „Hannover 78“  
*Seite 7*

Tief unter dem  
Deister  
*Seite 12*

Eine Ausarbeitung über  
Hermann Löns  
*Seite 16*

# INHALTSVERZEICHNIS

1  
2017

Heidfrühling .....	Seite 1
Löns, Sponholtz & „Hannover 78“ .....	Seite 7
Adolf Sponholtz Verlag .....	Seite 11
Tief unter dem Deister.....	Seite 12
Eine Ausarbeitung über Hermann Löns.....	Seite 16
Wer war Wilhelm Keetz? .....	Seite 28
Die Natur des Jahres 2017 .....	Seite 31
 <i>Bücher/CDs/Filme</i>	
Im Fuchstrott .....	Seite 29
 <i>Österreichischer Hermann-Löns-Kreis</i>	
Hermann Löns auf der Flucht.....	Seite 30
 <i>Aus der Mitgliedschaft</i>	
Personelle Nachrichten .....	Seite 32

## Jahresinhaltsverzeichnis für die Jahre 2015 und 2016

Das Jahresinhaltsverzeichnis ist  
lieferbar! Aus Kostengründen wird  
es nicht der gesamten Auflage der  
Löns-Blätter beigelegt.

Wer Bedarf hat, melde sich bitte bei  
der Schriftleitung.  
Er erhält dann ein Jahresinhalts-  
verzeichnis separat.





Es sang ein Vogel über der Heide: didudl, didudl, dudl, dudl, aber sie rührte sich nicht. Jeden Abend und jeden Morgen sang die Dullerche auf die braune Heide hinab, aber sie hörte es nicht. Lange schon war der Frühling mit weißen und blauen, gelben und roten Blumen im Süden der Stadt Hannover eingezogen, hatte den Waldboden im Kalk- und Lehmlande bunt gestickt, goldene Schäfchen an die Weiden gehängt und viele Vögel mitgebracht, die bei Tagesanbruch und Sonnensinke trillerten und schmetterten, piffen und flöteten, aber noch immer lag die Heide im Norden von Hannover still und stumm da, zeigte keine Blüte, kein grünes Spitzchen, so sehr die Sonne auch lockte.

Vergebens klagte die Dullerche; düdliü, düdliü, vergebens piff der schmucklose Pieper sein ängstliches piet, piet, die Heide schlief und schlief. Da flogen beide ins Moor. In der langen Heide saß da ein stolzer Vogel; blau schimmerte sein Hals, feuerrot leuchtete es über jedem Auge. Schwarz waren die Schwingen und der leierförmige Stoß. Diesen riefen Pieper und Lerche zu Hilfe, die Heide zu wecken, und er versprach es ihnen.

Am anderen Morgen, als die Sonne noch da hinten hinter den schwarzen Fuhrenwäldern schlief, in denen die Ohreule klagend heulte, strich der stolze Vogel über Moor und Heide mit schnellem Fittichschlage, daß es sauste und sang. Dsst dsst dsst dsst dsst klang es durch den schwarzen Frühmorgen, daß die

kleine Lerche in der kurzen Heide jäh aus dem Schlafe fuhr. Sie reckte die Holle und lauschte, aber sie vernahm nichts als das Rispeln des Frühwindes in den Krüppelführen, als das Rieseln des Sandes unter den Tritten der Rehe, die über die Düne stiegen, als das Gejammer der Ohreule da hinten im Forste.

Der stolze Vogel war weitergeflogen, über Heide und Moor, Moor und Heide, bis auf die blanke Heide an der Feldmark. Buff, sagte es, als er dort einfiel. Zuerst saß er ganz still, doch nach einer langen Pause machte er den Hals lang, legte den Kopf nach hinten hinüber, klappte mit den Schwingen und öffnete den krummen Schnabel. Tschju-huit, so klang es zischend, fauchend in die schwarze Stille hinaus, einmal, zweimal, dreimal: Dann verschwieg der nächtliche Rufer wieder und lauschte. Aber keine Antwort klang zu ihm heran. Stumm saß er wieder eine Weile da, und dann begann er wieder zu blasen; tschju-huit, tschju-huit, kutsch-huit, tschju-huhuhuhu; aber wieder antwortete ihm nur schwarzes Schweigen.

Im Osten wurde es ein ganz wenig licht über den schwarzen Führen. Die Helligkeit zog langsam höher, vermischte sich mit der Nacht zu grauer Dämmerung, in der die Wacholder herumstanden wie unheimliche Gespenster. Da bekam der einsame Vogel Mut. Er sträubte die blauschillernden Halsfedern, reckte seinen Hals lang über die kurze Heide, breitete die schwarzweißen Schwingen aus, fächerte das krumme Spiel und sang sein zweites Lied: u-u-u, u-u-u, u-u-uuu uuu uuu, und noch einmal, und noch einmal, fügte als Refrain sein tschju-huit dazu, lauter wurde der Gesang, lebhafter sein Trippeln, jede Feder zitterte vor Erregung, immer bunter ging das Blasen und Rodeln durcheinander, und als die Sonne mit rot wehendem, goldgekatetem Seidentuche winkend ihr Kommen anzeigte, da machte der Sänger einen hohen Sprung und zischte vor taumelnder Lust.

Alle Heidlerchen hatte er geweckt, die in der Heide schliefen, und lustig dudelten sie aus grauen Wolken ihre Lieder, fröhlich piffte der Pieper im Moore, über die nassen Wiesen taumelte der Kiebitz mit dumpfem Schwingenton und gellendem Juchzer, und fröhlich meckerten im Risch die Bekassinen. Und dann erscholl ein Flöten und Pfeifen, so wohl lautend, so rund, so voll; hoch oben aus der Luft kam es her, wo die großen Brachvögel ihre herrlichen Kreise zogen, und in den Führen läuteten die Meisen, flöteten Singdrossel und Schacker, daß endlich die Heide erwachte.

Aus den fahlen Wollgrasbüten schob sie silbergraue gelbgepuderte Kätzchen, aus dem braunen Moorrasen zarte Grasspitzchen, an den Wiesengräben kamen gelbe Kuhblumen zum Vorschein, an den Weidenbüschen verwandelte sich der

Schäfchen kaltes Silber in warmes Gold, hier und da zeigte sich an den Birken ein winziges, gelbgrünes Blättchen, und die Blütenknospen der duftenden Postbüsche färbten sich braunrot.

Und jeden Morgen vor Sonnenaufgang sprang der schwarz-weiß-rote Vogel auf der blanken Heide umher und blies und jodelte, und von weit und breit aus Moor und Heide antwortete es ihm ebenso, und wenn die Sonne wie ein Feuerball über den Führenwald kletterte, dann kam ein Singen und Klingen aus der Heide, daß man es weit, weit hörte...

Es klang so bis zu uns in die Stadt hinein, in die Stadt, in deren Vorgärten die Krokusblüten schon todmüde umgefallen waren und die Hyazinthen ihre steife Pracht entfalteteten, in die Stadt, von deren Lauben die Amseln flöteten und in deren Bäumen die Stare pffiften; und wenn zwei Jäger sich trafen, dann lachten sie sich fröhlich an und sagten: »Sie balzen schon! Gut natürlich noch nicht, noch nicht fest und platzbeständig, aber doch schon genug, hinauszufahren, wenn die Nächte auch noch so eisig und die Moore auch noch so naß sind.«

Eigentlich sollte man warten, bis es warm ist, bis man im Schirm nicht mehr zusammenfriert, eigentlich... Aber wer kann da warten! Und so geht es denn hinaus, trotzdem man weiß, daß man viel zu früh kommt. Zwei prächtige Füchse vor dem Wagen, Mundvorrat und Munition, Mäntel und Gewehre im Wagenkasten, dem schneidenden Nordostwind entgegen. Heiß ist die Sonne, kalt ist der Wind, aber grün ist die Saat, die Krähen necken sich im Fluge, in allen Pappeln pfeifen die Stare, in allen Chausseebäumen singen Ammer und Fink. Mit mißvergnügtem Gesichte empfängt uns der Heidjer: »Sei holt seck den Dod! Dat is noch veel to kolt up de Nacht. Sei ward ungesund bi dat Sitten in 'n Schirm; dat is so'n ohlen Barkhahn nich wert. Sei möt noch toiben, bet dat gaueres Wetter west.« – »Ach was, Unsinn, Schorse, nun sind wir einmal hier. Steck dir 'mal eine Zigarre ins Gesicht, und dann los, ins Moor! Süh, da ist ja ok oll Vadder! Na, Vadder Gödecke, wo geht jück dat noch? Immer gau« – Der Alte ist blind, aber immer frohen Mutes, immer noch der alte Cambridgedragoner, ein biderber Mann von einfachen Sitten und voll gesunder Bauernweisheit. Ich höre ihm lieber zu als allen Professoren der Welt, diesem rassigen, reinblütigen Langoarden mit dem guten Charakterkopfe. Heute hat er eine Überraschung für mich. Er holt aus dem Schranke einen Wachtmeister, ein altes Schnapsglas mit fingerdicken Wänden und einer Luftperle im Fuß. »So, datt sollt Sei hebban, dat is noch von min Großvadder, de hat da all ute drunken!« Das ist sein Dank für die Bücher, die ich ihm im Herbst mitbrachte und aus denen seine Jungens, Karl und Schorse, an den langen Winterabenden vorlasen. Einen guten Tropfen habe

ich in der großen Aluminium-Militärflasche mitgebracht; der soll in dem Glase probiert werden. »Prost, Vadder, wer achtzig is, kann ok hunnert olt wer'n!« Nun ist's aber Zeit, Balzplätze zu suchen. Quatschnaß ist es im Moore, selbst auf der Höhe. Bis an die Knie geht es hinein in den braunen Schlick. Aber doch wunderschön! Die Sonne brennt, der Wind ist weg, die Dullerchen singen, junges Gras sprießt in den Gräben. Und hier, bei den Torfstichen hat ein Hahn gebalzt, überall liegt seine Losung. Am Ende ist es der Tanzmeister vom vorigen Jahre, auf den ich fünf Nächte ansaß. Was hat er mich gefoppt! Saß ich hier unten im Schirm, dann balzte er auf der blanken Heide am Roggenstück; machte ich mir dort den Schirm, dann balzte er am Torfstich. Es war zum Verrücktwerden. Den letzten Tag werde ich nicht vergessen. Es wehte ein ganz niederträchtiger Nordost, der mir durch Mantel, Joppe, Jagdweste und Wollhemd pustete. Die Beine starben mir unter den Knien ab, das Herz fror mir im Leibe. Solange es dunkel war, balzte mir der Hahn vor der Nase herum, aber als es heller wurde, ritt er ab und balzte außer Schußweite. Als ich aus dem Schirm kroch, konnte ich kaum gehen, so steif war ich. Zum Glück trug ich nur einen fürchterlichen Schnupfen mit fort, doch nach acht Tagen war ich wieder draußen. Aber der Hahn war platzflüchtig geworden. Dieses Jahr muß er aber mein werden. Dort, wo die runde Krüppelfuhre steht, dort will ich meinen Schirm bauen. Schorse gräbt ein bequemes Loch, füttert es mit Zweigspitzen aus, mit der kurzen Wehr haue ich Fuhrenbüsche ab, pflanze sie in den Boden – so, nun muß es morgen doch glücken. Schnell noch oben am Roggen einen Schirm gemacht, einen andern an der kalten Wiese, und nun ist's wohl Abendbrotzeit. Der Abend bringt klaren Mond. Um drei Uhr, als wir aufstehen, ist es taghell, aber bitterkalt. Es hat tüchtig gereift. Heide und Moor sind silberweiß, die Wegpfützen knistern unter den Sohlen, und das gefrorene Moor trägt. Feenhaft sieht es im Moore aus. Die Birken und Fuhren blinken im Mondlicht, als wären sie aus Silber gemacht. Kein Lüftchen rührt sich. Im Schirme mache ich es mir gemütlich, ziehe den Lodenmantel an und packe den Rucksack aus. Essen ist das beste Mittel gegen Kälte. Das dunkle Landbrot schmeckt prächtig, der Kaffee in der filzummüllten Flasche ist noch warm, die kalte Schweinerippe so recht nach meinem Geschmack – dabei kann man es wohl aushalten. Und nun das Pfeifchen, der beste Zeitvertreiber. Mit jedem blauen Kringel verfliegt eine langweilige Minute. Aber nein, doch nicht langweilig. Meckern nicht die Bekassinen, dudeln die Heidlerchen nicht? Und da ist ja auch schon der Kiebitz, der Possenreißer des Moors. Wutt, wutt, wuttwuttwutt, klingt sein Flügelschlag über mich hin, und jetzt gellt er sein ouiwit, ouiwit durch die Stille. Und da ist ja auch der

Hahn. Dsst, dsst, dsst, dsst, dsst saust er an mir vorbei – buff, da ist er eingefallen. Aber wo? Der Mond hat sich hinter Wolken verkrochen. Wahrhaftig, er ist es, mein Tanzmeister vom vorigen Frühjahr. Kaum ist er eingefallen, da geht das Getanze schon los. Tschschscht, ein langgezogenes Zischen, wie von einer Rakete, heftiges Flügelschlagen beim Hochspringen, ein paar Kollerlaute, dann wieder das Gezische und Getanze. Er ist es, aber weit unten scheint er zu sein.

Es wird schon heller. Ich sehe mir fast die Augen aus. Ist er das da unten, oder ist's ein Binsenbusch? Ja, ein Binsenbusch, das zeigt mir deutlich das Glas. Überall sind Hähne laut. Hinter mir in der Saat, unten in der Wiese, weiter im Moore. Wie herrlich ist dieses Konzert! Wie oft habe ich es schon gehört, nie langweilt es mich. Mein Hahn hat lange verschwiegen. Jetzt tanzt und singt er wieder. Es war doch kein Binsenbusch, es ist mein Hahn. Er dreht sich, trippelt hin und her, schon kann ich das Spiel fast erkennen, jetzt springt er mannhoch in die Höhe, domm! brüllt ein Schuß hohl durch das Moor, mein Weidgesell ist es, der auf dem Küsterdamm seinen Schirm hat.

Nun ist es schon halb fünf Uhr. Beinahe werde ich ungeduldig. Mein Hahn ist fort. Wahrscheinlich macht er den Hennen den Hof, die da links von mir in den Postbüschen gackern. Aber was ist das da? Da ist ja der starke Bock, auf den wir so viel gepirscht haben! Auf dreißig Schritte zieht er breit an mir vorbei. Und er hat sogar schon etwas gefegt. Im Mai, wenn die Schonzeit alle ist, dann ist der Racker natürlich wieder so heimlich, daß man sich die Beine nach ihm ablaufen kann. Vertraut zieht er ins Moor. Ihm nach hoppelt ein Hase, dann noch einer. Ich drehe mich im Schirm um, ob ich nicht im Rücken meinen Hahn habe. Was ist das Rote da? Wohl ein trockener Wacholderbusch. Aber wupps, ist es weg in die lange Heide, die weiße Blume höhnisch schwenkend. Reineke war es. Schade, daß ich über dem Winde saß, dem Rotrock hätte ich zu gern eins aufgefunkt! Gestern fand ich erst eine gerissene Ente und den Rest eines Hasen.

Nun ist es aber Zeit, daß mein Hahn wieder kommt! Noch ein Geduldspfeifchen, oder soll ich ein bißchen herumspirschen, ob ich einen streichenden Hahn erwische? Bis sechs Uhr will ich lieber sitzen bleiben, denn in den Postbüschen locken die Hennen, und wo die sind, da ist der Hahn nicht weit. Dsst dsst dsst – buff. Da ist er auch schon. Na, das ist wirklich reizend! Der eine Fuhrenzweig ist umgefallen, als ich mich umdrehte, ich habe vorn keine Deckung, und nun steht mir der Hahn zehn Schritt vor der Nase. Und dabei habe ich mein Gewehr dort unten am Boden liegen. Ich könnte mich ohrfeigen! Zehn Schritt – du bist mir nah und doch so fern. Er balzt mir gerade ins Gesicht. Ich sehe ihn so deutlich, als säße er ausgestopft auf meinem Schreibtische. Und was für ein kapitaler alter

Bengel! Kein braunes Federchen im Rücken, alles blau und schwarz, und Rosen hat er über den Augen, die leuchten wie Kohlen! Und ein Spiel, ein Spiel, nein, solch ein Spiel habe ich noch nie gesehen! Wie wär's, wenn ich jetzt, wo er mir das Spiel zukehrt, schnell das Gewehr griffe und drückte? Leise, langsam lasse ich den Arm herniedergleiten, mein Herz klopft hörbar dabei. Natürlich, da bricht er im Balzen ab und äugt mich an. Ich rühre keinen Muskel, zucke mit keiner Wimper, obgleich mir der Kopf vor Aufregung juckt und die Hände mir zittern. Ach, und jetzt möchte ich tief aufseufzen, wenn ich dürfte, denn er balzt weiter. Jetzt macht er seinen berühmten Sprung, fünf Fuß hoch, noch einen und noch einen, und nun ist er links von mir, an der Seite, wo ich Deckung habe. Jetzt muß ich ihn kriegen. Ich lasse mich ganz leise auf die Knie nieder, nehme das Gewehr hoch, spanne lautlos und spähe nach dem Hahn. Da dreht er sich vier Schritt vor dem Schirme. Aber lieber will ich ihn gar nicht haben, als ihn zu Mus schießen. Er tanzt und rodelt, daß es eine Lust ist, bei jedem Sprung sich entfernend. Nun kann ich ihn nicht sehen, die Heidbüsche verdecken ihn. Aber jetzt ist er wieder da. Die Minne lockt ihn nach den Postbüschen. Hochaufgerichtet, kampfes- und minnelüstern, Flügel und Spiel halb ausgebreitet, trippelt er über die kurze Heide. Und jetzt habe ich angebackt, ein Druck, und er läge im Dampfe. Aber da kommt es mir plötzlich so feige vor, ihn von hinten totzuschießen, ihm sein herrliches Spiel zu zerrauen mit den großen Schroten. An der rechten Backe das Gewehr, im Munde die Pfeife, sollte es mir so wohl gelingen, ihn regelrecht zu reizen? Zwischen den Zähnen lasse ich die Pfeifenspitze in die linke Mundecke wandern, feuchte die Lippen mit der Zunge an und blase: kut-tschuit. Sofort hält der Hahn inne, macht einen langen Hals und wendet mir die linke Seite zu. Da donnert der Schuß, ich stehe im Dampfe, sehe den Hahn nicht, aber Flügelschlagen verrät mir, daß er liegt. Gackernd streichen die Hennen aus den Postbüschen ab, als ich heraustrete. Da liegt er regungslos in seiner ganzen Pracht, das stolze Spiel weit ausgebreitet, ein Spiel, wie ich es noch nie sah, mein Hahn, mein Tanzmeister, dem ich sechs Nächte geopfert habe. Und jetzt tut es mir leid, daß er daliegt, denn nun kann ich ihn ja nicht mehr erlegen...

*Aus: Hermann Löns, Mein grünes Buch, Ullstein Verlag 1994*





*„Hannover 78“ ist einer der ältesten Sportvereine. Er stand am Anfang der Sportbewegung in Deutschland, als er am 14. September 1878 gegründet wurde. Wenige Jahre später richtete er das 1. Deutsche Lauffest und wenige Tage später das 1. „richtige“ Rugbywettspiel Deutschland gegen England aus. Hockey, Leichtathletik, Tennis, Fußball, Rugby sowie Eislauf und Eishockey auf dem Maschsee gehörten zu den mit Erfolg betriebenen sportlichen Aktivitäten des Vereins. War Hermann Löns nun in Hannover auch Sportler? Nein, das war Löns nicht. Trotzdem richtete „Hannover 78“ seit 1920 erstmals und danach viele Jahre „Hermann-Löns-Gedächtniswettkämpfe“ aus, weil die Sportler ihn als einer der Ihren betrachteten.*

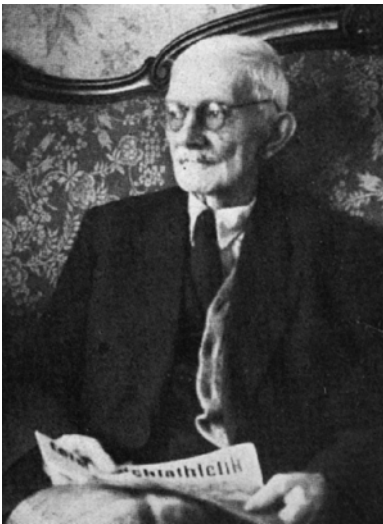
Der folgende Text ist der 155-seitigen Festschrift zum 100jährigen Jubiläums des Vereins entnommen:

*Hermann Löns und die 78er*

29. August 1866 bis 26. September 1914, diese Zeitspanne von nur 48 Jahren umschließt das Leben des Dichters Hermann Löns, jenes Mannes, der uns die Augen öffnete für die unendliche Schönheit der Heide, der uns lehrte, die Geheimnisse der Tierwelt zu belauschen und zu verstehen, der mit einem Genius des Schöpferischen begnadet war und uns ein dichterisches Werk hinterließ, das auch heute an Bedeutung kaum etwas eingebüßt hat.

Den größten Teil seiner Schaffensjahre verlebte Hermann Löns in Hannover. Als Reporter für den „Hannoverschen Anzeiger“ machte er schon bald von sich reden, denn Löns schlug eine scharfe Klinge und alle Mißstände in unserer Stadt nahm er scharf unter die Lupe und sparte nicht mit beißendem Hohn und Spott. Dem kurz vor der Jahrhundertwende aufkommenden Radsport verschrieb er sich mit heller Begeisterung. Seine feuilletonistischen Artikel über die ersten Rad- und Motorradrennen sind wahre Meisterstücke impressionistischer Darstellungen, man könnte sie „Klassische Sportdichtung“ nennen.

Löns rückte bald zum Schriftleiter auf und wußte durch seine „Sonntagsplaudereien“, die er mit „Fritz von der Leine“ zeichnete, die Herzen der Hannoveraner restlos zu gewinnen.



*Adolf Sponholtz (Onkel Ate)*

Die journalistische Tätigkeit war für Löns auf die Dauer nicht viel mehr als ein prosaischer Broterwerb. Seine Zeit galt der weiten Welt des Natürlichen - draußen vor der Stadt. Hier fühlte er sich als Mensch, hier gewann alles Gestalt, was wir später in „Mein braunes Buch“, in „Mümmelmann“, in den zahlreichen anderen Tier- und Jagdgeschichten, den Naturplaudereien, in den Romanen „Dahinten in der Heide“ und „Der letzte Hansbur“ und „Der Wehrwolf“ lasen, um nur einige wenige der zahlreichen Titel zu nennen.

Unmittelbar nach den ersten Zeitungsartikeln, die Löns veröffentlichte, wurde Adolf Sponholtz, der Inhaber des Hannoverschen Buchverlages, auf ihn aufmerksam. So fanden sie sich eines Tages – Hermann Löns und Adolf Sponholtz, ein völlig unbekannter Zeitungsmann und ein Buchverleger, der zielbewußt, mit sicherem Instinkt begabt, seinen Weg ging. Ein gütig waltendes Schicksal hatte zwei Männer zusammengeführt, die berufen waren, Großes zu schaffen. Adolf Sponholtz – 1951 verstorbenes Ehrenmitglied – galt Jahrzehnte als der gute Geist der 78er. In großer Verehrung hingen die 78er an ihrem „Onkel Ate“ und werden ihn gewiß niemals vergessen.

Bald schon wurden sie Freunde, der Dichter und der Verleger Adolf Sponholtz; der leidenschaftliche 78er und er haben manche Stunde auf dem Sportplatz

verbracht. Unter der großen breitarmigen Eiche, die heute noch den 78er Sportplatz ziert, hat Löns manchmal gestanden, vergnügt und heiter mit seinen Sportfreunden plaudernd und mancherlei Probleme erörternd. In den Jahren 1908/1909 arbeitete Löns intensiv an seinem „Wehrwolf“ – Kapitel auf Kapitel entstand, nachdem ein gründliches Studium über den 30jährigen Krieg im niedersächsischen Raum vorangegangen war. Eins dieser Kapitel aus dem „Wehrwolf“ aber wurde von dem Dichter unter der Eiche in großen Zügen zu Papier gebracht. Gewiß – kein Ereignis von weltweiter Bedeutung, aber ganz gewiß ein Ereignis, dessen wir eingedenk sein sollten, wenn – bei welcher Gelegenheit auch immer – der Name Hermann Löns erklingt.

Viele Jahrzehnte sind vergangen. Ein beachtlicher Teil vom Schaffen Hermann Löns ist bis zu unseren Tagen lebendig geblieben und wird auch für alle Zukunft lebendig bleiben.

Zur Erinnerung der Verbundenheit des Dichters und Vereinskameraden führen die 78er ihre Hermann-Löns-Spiele durch.

### *Noch'n Gedicht*

Hermann Löns kommt noch an anderer Stelle der Jubiläumsschrift zu Wort, im Abschnitt „Hannover im Plauderton“. Dort heißt es:

*Ein grauer Schleier hält die Stadt umwickelt,  
Auf zwanzig Schritte macht das Auge Schicht,  
Der nasse Staub mir in den Schnurrbart prickelt,  
Und läuft mir kitzelnd über das Gesicht.*

*Schwer tropft das Wasser von den kahlen Bäumen,  
Als geisterblasser, fahler Strahlenkranz  
Gewaltig lange Riesenschatten säumen  
Der Gaslaternen halbverwischter Glanz.*

*Ein Mann geht neben mir mit festem Schritte,  
Pfeift einen Gassenhauer hell und klar,  
Er weiß, daß ihn in eigener warmer Hütte  
sein Weib erwartet und der Kinder Schar.*

*Es wandelt vor mir her ein Liebespärchen,  
Er hält den runden Arm so innig fest,  
Es ist das alte, oft erzählte Märchen,  
Es lautet der Refrain: „Ein eignes Nest!“*

### *Sportliche Aktivitäten in Hannover*

Aufgrund der Tatsache, daß Löns sehr sportinteressiert war, ist ein Rückblick aus der Jubiläumsschrift auf die sportlichen Aktivitäten in Hannover angebracht.

...Schuld waren die Engländer, die beruflich oder studienhalber in Hannover weilten... und mit dem Rugbyspiel ihren Spleen pflegten, wie die Bürger als zufällige Zuschauer zu sagen beliebten. Aber auch die hannoversche Jugend - die bereits mit irgendwie gearteten „Pillen“ Fußball spielten, gründeten erste Clubs, deren Spieler auch mit den Briten Rugby spielten. Zur Fußball-Pille, Schweineball genannt: Eine Schweineblase wurde für 25 Pfennig beim Schlachter gekauft und vom Schuster mit Leder umhüllt.



*Adolf Sponholtz mit seinem Hochrad*

„Hannover 78“ ist der älteste deutsche Rasensportverein. Vereine, die sich anderen Disziplinen widmeten, gab es schon seit längerem, Ruderer und Turner. Leichtathletik-Wettkämpfe wurden in Parks ausgetragen, z.B. ein Wettschnelllauf über 150 m oder ein Dreibeinlauf, bei denen die zwei inneren Beine der zwei Läufer zusammengebunden wurden.

Bei einem 1887 ausgetragenen Wettbewerb trat erstmals Adolf Sponholtz in Erscheinung, und zwar als Sieger im Vierkampf. Ein Jahr zuvor war er Spielführer der neu gegründeten Hockeyabteilung geworden. In den späten 1880er Jahre wendete sich Sponholtz dem Radsport zu, gewann viele Wettbewerbe und wurde 1890 Hochradmeister über 10.000 m.

Beim 2. Hallensportfest des Vereins 1927 ereignete sich folgendes: Turner, Leichtathleten, Fechter und Radfahrer bereiten sich für ihren Auftritt vor. Ein älterer Herr will auf sein Hochrad steigen, um einige Runden zu drehen. Ein junger Radfahrer eilt herbei und sagt: „Alter Herr, machen Sie sich nicht unglücklich!“ Der Angesprochene darauf: „Junger Herr, als ich auf einem solchen Hochrad Deutscher Meister wurde, waren Sie noch gar nicht auf der Welt!“, sprach's und drehte seine Runde unter dem Beifall der Aktiven. Der Leser wird es erraten haben. Der Hochradfahrer war „Onkel Ate“, Adolf Sponholtz.

*Walter Euhus*



# ADOLF SPONHOLTZ VERLAG



Adolf Sponholtz (\*7. Juni 1869 in Klein Süntel, heute ein Ortsteil von Bad Münden, † 27. Oktober 1951) ist den Löns-Freunden als Herausgeber und Druckereibesitzer bekannt. Er war das dritte von fünf Kindern des Kaufmanns und Glashüttenbesitzers Emil Friedrich Sponholtz und Adele Johanne Sophie Dorothea Schlüter.

In Hannover eröffnete Adolf Sponholtz im Oktober 1894 eine Schulbuchhandlung am Georgsplatz. Er heiratete Laura, geb. Ritter, mit der er den Sohn Heinz und die Tochter Käte, verh. Pancke, hatte. 1906 übernahm er zusätzlich einen „eher provinziellen“ Verlag, der vor allem die Werke von Hermann Löns herausgab. Für Löns beide erste Romane gab er ihm 3000 Mark Vorschuß. Weitere Autoren waren Upton Sinclair und Jack London.

Sponholtz' Frau, von der er 1917 geschieden wurde, leitete den Verlag als Prokuristin vom Ersten Weltkrieg bis 1927. Lisa Hausmann-Löns, die einige Bücher aus dem Amerikanischen übersetzte, war 1917 in einer Notlage einen Vergleich eingegangen und stritt sich später mit Laura um die Tantiemen. Nach dem Erwerb der Druckerei Fritz Wendler im April 1919 wurde umfirmiert in „Adolf Sponholtz Druckerei und Verlagsanstalt GmbH“.

In den 1920ern zählte der Betrieb zu den ersten Firmen, die farbige Kataloge und Prospekte für die Industrie produzierten. Er war auch einer der wenigen Betriebe, die Notgeld und Aktien drucken durfte. Im Oktober 1943 wurden beide Geschäftshäuser zerbombt und Sponholtz zog ins thüringische Brotterode. Seine Kinder führten den Verlag fort, bis er 1963 vom 1797 gegründeten Hamelner Verlag CW Niemeyer übernommen wurde.

*Walter Euhus, Langenhagen, Weihnachten 2016*

*Quellen: „78 – 1878-1978 = 100 Jahre“, Hrsg. Deutscher Sportverein Hannover gegr. 1878 e.V., Druck: Sponholtz Druckerei und Verlagsanstalt GmbH, Hemmingen-Westerfeld; Wikipedia*



*Das Büchlein „Hannoversche Geheimnisse“, Band 2 enthält die Geschichte „Stollen-Mundloch – Tief unter dem Deister“, ein Text von Bert Strebe, der für uns Löns-Leute von Interesse ist.*

### *Geschichtliches*

Im Deister gab es zwei Bergwerke, in denen bis 1957 Steinkohle abgebaut wurde: den „Klosterstollen“ in Barsinghausen (1856 gegründet) und den „Egestorfer Stollen“ (ab 1874 in Betrieb). Die Stollen beginnen jeweils mit dem „Mundloch“, so nannten die Bergleute den Eingang. Dieter Lohmann sorgte vor Jahren dafür, daß die Stollen nach der Schließung nicht einfach zugeschüttet wurden und daß aus dem Klosterstollen das Besucherbergwerk Barsinghausen wurde. Diplomingenieur Lohmann, Kenner der Bergwerksgeschichte dieser Region, berichtet, Hermann Löns sei „mal durch die Stollen durchmarschiert. Durch Klosterstollen und Egestorfer Stollen.“

Im Text heißt es:

Hermann Löns..., Schriftsteller, Journalist, Soldat... hat wunderbare Naturerzählungen aus der Heide und stimmungsvolle Gedichte verfasst und Reportagen geschrieben, die teilweise so packend waren, dass man heute noch beim Lesen Gänsehaut bekommt. 1914, zu Beginn des Ersten Weltkrieges, meldete

sich Löns freiwillig zur Front. In seinem Tagebuch notierte er, dass die Granaten die Tauben aus dem Wald verjagen. Nach knapp einem Monat Kriegsdienst erwischte ihn in Frankreich in der Nähe von Reims eine Kugel.

In der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung und in ihrem Vorgänger, dem Hannoverschen Anzeiger, dessen Chefredakteur Löns zeitweise war, sind Berichte des Autors über den Bergbau im Deister gedruckt worden. „Von Barsinghausen nach Egestorf“ heißt der erste, und es ist keine beschwingte oberirdischen Wanderung gemeint. Beim zweiten Text (der diesem Bericht zugrunde liegt, d. Verf.) sagt der Titel schon alles: „Tief unterm Deister“. Dieter Lohmann hat die Reportage herausgesucht.

Die Kohle aus der Erde holen: Das war nichts für Weicheier. Hermann Löns beschreibt es ebenso bedrückend wie beängstigend in seinen beiden Bergwerk-Reportagen. Er erzählt von eiskaltem Luftstrom (unter Tage herrschen gleichbleibend neun Grad Celsius), von undefinierbaren Geräuschen, von Beklemmung: Feucht, kalt und dunkel war alles um mich herum. Vor allem feucht: „...der Tropfenfall von den Wänden, das trübrote Wasser in dem Graben an der Seite, die bleichen Pilzschnüre an den klatschnassen Wänden...“, und alles bloß im mageren Licht von zuckenden, flackernden Lämpchen.

Schließlich gelangt Löns zu einer Stelle, wo ein Bergmann Kohle aus dem Berg haut. Es gibt keine Maschinen, bloß Hacken (die im Bergmannsdeutsch Keilhauen heißen). Es gibt keinen Platz, nicht zum Stehen, nicht mal zum Ausholen mit der Hacke. Ganz dicht bei mir geht es „pink, pink“. Ich lege mich auf den Bauch und sehe in die Streb hinein. Eine Streb ist ein Abbau-Raum. In dem vierzig Zentimeter hohen Raum liegt zwischen den hölzernen Stempeln ein Mann auf der linken Schulter und setzt die Hacke in den Flöz. Das Flöz ist die Kohlelagerstätte, Stempel heißen die Stützen, die verhindern, dass dem Bergmann der Berg auf den Kopf fällt. Nur der rechte Arm ist frei, auf dem linken liegt der Mann. Ein Hacken ist hier unmöglich, als Hebel nur kann die Hacke gebraucht werden.

An anderen Stellen geht es bloß mit Fäustel und Brecheisen. Man muss gebückt gehen, kriechen. Löns sieht ab und zu eine Grubenlampe über einem schwarzen Jungengesicht, oder ein Pferdekopf erscheint.

Es geht noch tiefer: Endlich bin ich auf dem letzten Podest, zweihundert Meter unter dem Fuß des Deisters... Löns steht da, wo der Schacht ausgemauert wird. Beim Kohlehacken oben, notiert er, drohten Steinfall und Grubenbrände. Hier aber droht der Geist des Trübsinns. Er grinst aus dem Halbdunkel, er kriecht mit

der Kälte durch die Gummimäntel, er kichert ein böses Lachen durch das ewige Geplapper. Es gehören feste Männer zu solcher Arbeit.

Soweit der Text aus dem angesprochenem Buch. Ein Besuch des Bergwerks in Barsinghausen ist allemal lohnend. Dann wird man auch erkennen, unter welchen unglaublich schwierigen Verhältnissen die Bergleute gearbeitet haben.



Adresse: Hinterkampstraße 6, 30890 Barsinghausen,  
Telefon: 05105 514187, E-Mail: [info@klosterstollen.de](mailto:info@klosterstollen.de).

Das Bergwerk ist ganzjährig geöffnet. Einfahrten nur nach Voranmeldung von Montag bis Samstag (sonntags grundsätzlich keine Einfahrten!)

Lohnend ist es auch, den Löns-Originaltext in „Mein niedersächsisches Skizzenbuch“ zu lesen, auch wenn es einen schaudert, wenn man sich die Arbeitsbedingungen – auch für Kinder – und das Leiden der Grubenpferde vorstellt.

Karl Rolf Lückel wußte, wo der Text „Von Barsinghausen nach Egestorf“ aus den Beilagen des „Hannoverschen Anzeiger“ vom 26., 27. und 29. August 1893 wieder gegeben ist. Die Geschichte ist enthalten in dem Büchlein „Hermann Löns - Wirken im Deister, Süntel, Calenberger- und Schaumburger Land und Umgebung. Gedichte und Geschichten zum 100. Todestag“. Verfasser ist Udo Mierau aus Eimbeckhausen.

*Walter Euhus, Langenhagen*

*Weinachten 2016*

### *Nachtrag des Verfassers*

Am ersten Tag nach Weihnachten, ich hatte gerade den vorstehenden Text noch einmal Korrektur gelesen, schaue ich in die Hannoversche Allgemeine und staune: Unter „Report“ erscheint 1 : 1 der Text, wie er in dem beschriebenen Buch steht. Auch hier wird Löns wie oben aufgeführt beschrieben. Allerdings hatte ich im Text oben einige Angaben ausgelassen und durch ... ersetzt. Sie sind unzutreffend und verärgern uns Löns-Freunde. Das wollte ich den Lesern ersparen. Nun trage ich sie nach. Strebe beschreibt Löns auch mit Frauenheld, Säufer, Herumtreiber, im Studium und an diversen Arbeitsstellen wegen exzessiven Trinkens gescheitert, hat die Alimente für seinen behinderten Sohn nicht bezahlt.

Es ist modern geworden, unsere Vorderen zu verunglimpfen. Das gilt für Dupke, Thies, Strebe und andere. Was bleibt, ist eine große Verärgerung und tiefe Traurigkeit über diese Ungerechtigkeit.

Zum Zeitungsbericht schrieb ich folgenden Leserbrief, der auch veröffentlicht wurde:

*Ein sehr interessanter Artikel. Allerdings kann man den einleitenden Text zu Hermann Löns nicht unwidersprochen lassen. Auch wenn er derzeit von einigen Autoren – wahrscheinlich gehört das zum Marketingkonzept – so beschrieben wird, Löns war weder Säufer (er trank Alkohol wie viele andere damals und heute), war kein Herumtreiber (obwohl er viel, besonders oft mit dem Fahrrad, unterwegs war), war eher schüchtern als ein Frauenheld. Er hat sein Studium auch nicht wegen exzessiven Trinkens abgebrochen oder deshalb Arbeitsplätze verloren. Und wenn er geschieden war, dann ist das doch heute wohl kaum noch bemerkenswert.*

*Natürlich gibt es Dinge, die an Löns zu kritisieren sind. Wer ist ohne Fehler? Festzustellen ist allerdings: Löns hat wissenschaftliche Forschungen betrieben, war Natur- und Umweltschützer, großartiger Dichter und erfolgreicher Journalist. Er kümmerte sich um Gegenwartsthemen, kritisierte Behördenwillkür und Obrigkeitsdenken, gab Denkanstöße zu vielen Problemfragen. Löns hätte – lebte er noch – auch heute großen Zuspruch gefunden.*

*Schade, daß das Berufskollegen nicht wahrhaben wollen, und statt seriös zu recherchieren, die unzutreffende Kritik von anderen übernehmen.*

Walter Euhus, Langenhagen

Weihnachten 2016



**Claudia Böckmann**

## **Eine Ausarbeitung über Hermann-Löns**

*Bei einer tiefergründigen Auseinandersetzung mit den einzelnen Denkmälern und Gedenkstätten an den Heidedichter Hermann Löns ist mir bewusst geworden, dass alle aufgeführten Denkmäler das gleiche Prinzip haben:*

*Sie wollen an den Heidedichter und dessen Verbundenheit mit der Lüneburger Heide erinnern und somit bewirken, dass dieser nicht in Vergessenheit gerät.*

*Des Weiteren ist mir klar geworden, dass Hermann Löns immer noch aktuell ist, obwohl dieser schon über 100 Jahre tot ist.*

*Claudia Böckmann, BGN3 / GEN3*

*Anmerkung der Redaktion: Diese sehr gelungene Arbeit wurde in dieser Ausführlichkeit in die Löns-Blätter aufgenommen, weil sie neben der erfreulichen Tatsache, daß sich auch heute noch junge Leute mit Hermann Löns beschäftigen, die Außenwahrnehmung des Löns-Verbandes und seiner Arbeit bei der Pflege des Erbes von Hermann Löns beschreibt. Zu dem scheinbar unausrottbarem Vorurteil zu Löns angeblichen Alkoholismus siehe auch den Leserbrief auf S. 15.*

### *1. Vorwort*

Liebe Leserinnen und Leser,

mein Name ist Claudia Böckmann, und ich besuche die 13. Klasse des Beruflichen Gymnasiums (Schwerpunkt Ökotropologie) der Berufsbildenden Schulen in Rotenburg (Wümme). In dem Unterrichtsfach Geschichte bekamen wir den Arbeitsauftrag, eine Ausarbeitung über ein beliebiges Denkmal in der Region zu verfassen...

Zu meiner Motivation: Nachdem ich die Hermann-Löns-Statue in Walsrode aufgesucht und mich über diese Person oberflächlich informiert hatte, ist mein Interesse an einer weiterreichenden Recherche gewachsen, und ich habe mich endgültig für diese Person und dessen Denkmale/Gedenkstätten entschieden. Innerhalb kurzer Zeit habe ich einen Spaziergang in den Tietlinger Wacholderhain zum Löns-Grab und zum Löns-Denkmal gemacht. Daraufhin besichtigte ich die Löns-Jagdhütte, welche als kleines, frei zugängliches Museum in Westenholz zu finden ist. Des Weiteren besichtigte ich das Löns-Zimmer im Heidemuseum in Begleitung von Frau Monika Seidel (Präsidentin vom Löns-Verband). Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen!

### *2. Hermann Löns 2.1 Leben*

Der deutsche Journalist und Schriftsteller Hermann Löns, als Pseudonym Fritz von der Leine genannt, wurde am 29.08.1866 in Kulm an der Weichsel (im damaligen Westpreußen) geboren und fiel am 26.09.1914 bei Loivre (Reims in Frankreich). Die Heide war des Dichters Landschaftsideal. Walsrode wird auch die Hermann-Löns-Stadt genannt, da Hermann Löns diese Stadt zu seiner Wahlheimat machte und sein Grab dort ist. Löns war sehr naturverbunden: Er war Jäger, Natur- und Heimatdichter, Malakologe, sowie Naturforscher und –schützer und wurde somit schon zu Lebzeiten zum Mythos.

Der Heidedichter war das älteste von 14 Kindern von Friedrich Löns und Clara Löns. Sein Vater war Gymnasiallehrer. Familie Löns zog nach Deutsch Krone in die Nähe des Wald- und Heidegebietes Tucheler Heide als Hermann ein Jahr alt

war. In Deutsch Krone wurde Hermann eingeschult und besuchte im weiteren Verlauf das Gymnasium. Der Vater wurde nach Münster (Westfalen) versetzt, wo Hermann Löns 1886 sein Abitur am Gymnasium Paulinum ablegt. Anschließend begann H. Löns ein Medizinstudium an der Universität in Greifswald. Auf Wunsch seines Vaters kehrte er zurück nach Münster und ließ sich für Mathematik und Naturwissenschaften einschreiben. 1889 lernte H. Löns die Kellnerin Elisabeth Erbeck kennen. Aufgrund seiner Alkoholneigung gab Löns 1890 sein Studium vorzeitig auf, was zum Bruch mit seinen Eltern führte.

1891 wurde er bei einer Zeitung in Kaiserslautern eingestellt, aber bereits ein Jahr später entlassen. 1892 begann Hermann L. seine Karriere als Journalist bei einer Tageszeitung in Hannover. Im Jahr 1893 ging er die Ehe mit Elisabeth Erbeck ein. Nach fünf Fehlgeburten ließ er sich jedoch 8 Jahre später auf deren Wunsch von ihr scheiden.

1902 heiratete er in Hannover seine Arbeitskollegin Lisa Hausmann. Durch die Heirat bekam Löns Zugang zu höheren Gesellschaftskreisen, denn sein Schwiegervater war ein bekannter Maler in Hannover und hatte einige Kontakte zur Künstlerwelt. Da der Journalistenberuf in seinen Augen nur Broterwerb war, wurde ihm die Schriftstellerei als Nebentätigkeit zur Herzenssache. Unter dem Pseudonym Fritz von der Leine wurde der Zeitungsschreiber durch seine satirische Lokalplauderei populär. Zwischen 1902 und 1904 wurde Löns als erfolgreicher Journalist, Buchautor, Dichter, Naturliebhaber und Heidedichter bekannt. 1906 wurde Sohn Dettmer geboren, der durch die Zangengeburt und Sauerstoffmangel während der Geburt körperlich und geistig behindert war. Von 1906 bis 1909 lebte er in Bückeburg und war dort Chefredakteur einer Zeitung. Nach der Kündigung der Schaumburg-Lippischen-Landes-Zeitung kehrte Löns 1909 nach Hannover zurück, wo er als freier Schriftsteller arbeitete.

1911 verließ Lisa Löns zusammen mit dem Sohn die eheliche Wohnung. Löns verweigerte Alimentezahlungen und setzte sich ab; er reiste über ein Jahr durch Europa. Er hielt sich unter anderem in Berlin, Davos, Innsbruck, Wien, Zürich, Wiesbaden, Münster und Wesel auf. Nach seiner Wiederkehr lebte er mit Ernestine Sassenberg zusammen, die seine Haushälterin und Lebensgefährtin wurde. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges 1914 meldete Löns sich als Kriegsfreiwilliger. Er wurde jedoch nur durch Beziehungen Soldat, da er keinen Militärdienst abgeleistet hatte, sich in einem gesundheitlich schlechten Zustand befand und schon 48 Jahre alt war. Löns' Beweggründe für die Kriegsteilnahme sind nicht bekannt, vermutet wird Patriotismus oder private Gründe. Nach knapp einem Monat Kriegsdienst fiel Löns.

## *2.2 Werke*

Um 1909 begann Hermann Löns Gedichte zu schreiben, viele von diesen wurden vertont. In den 1910er Jahren verfasste Löns verschiedene Kurzgeschichten und Erzählungen. Einige seiner bekanntesten Werke verfasste er rauschartig in kürzester Zeit; er schloss sich in seinem Zimmer ein und arbeitete tage- und nächtelang. Aufgrund seines hohen Alkoholkonsums erlitt er einen Nervenzusammenbruch.

Löns verfasste Romane, Novellen, Tiergeschichten, Gedichte, Naturschilderungen, Chroniken und Erzählungen. Gelegentlich malte er Tiere und Postkarten. Löns's Kriegstagebuch wurde 1986 zufällig in einem amerikanischen Archiv gefunden. Stichwortartige Notizen beschreiben die Grausamkeit des Krieges, verbunden mit lebhaften Naturbeobachtungen aus dem Schützengraben. Zu Lebzeiten Löns wurden bereits über 11 Millionen Bücher verkauft. Erfolgsroman: *Der Wehrwolf* (1910). *Der Wehrwolf* gewann in der Zeit des Nationalsozialismus an Zuspruch, da er zur Ideologie der damaligen Zeit passte.

Beschrieben wird der Partisanenkampf eines niedersächsischen Bauerndorfes im Dreißigjährigen Krieg gegen Landstreicher, Marodeure und die schwedische Soldateska.

## *2.3 Kritik*

Hermann Löns als Persönlichkeit

Das folgende Zitat beschreibt das Leben des Dichters als wechselvoll: „Er war ein unruhvoller, genialer Mensch, dem es nicht gegeben war, seine Sehnsucht und sein künstlerisches Wollen mit der harten Wirklichkeit in Einklang zu bringen. Harmonie und Frieden, die ihm das Dasein – besonders seine unglücklichen Ehen – nicht brachten, fand er in der Natur, aus der er seine dichterische Kraft schöpfte.“ Des Weiteren gibt es Aussagen, die Löns als Trinker und Frauenfeind beschreiben. Hermann L. äußerte damals, dass Frauen keine Vollmenschen seien, da sie keine Seele, sondern einen Uterus besitzen, und ein Mann wie er brauche jede sieben Wochen eine andere Geliebte.

Weiterhin hinterließ Hermann Löns eine nationalistische Einstellung mit antisemitischen Anflügen und unterstützte dieses mit folgender Aussage: Ich bin Teutone hoch vier. Wir haben genug mit Humanistik, National-Altruismus und Internationalismus uns kaputt gemacht, so sehr, dass ich eine ganz gehörige Portion Chauvinismus sogar für unbedingt nötig halte. Natürlich passt das den Juden nicht... Aufgrund der sozialdarwinistischen und rassistisch-völkischen Äußerung des Dichters ist der Löns-Kritiker Thomas Dupke der Auffassung, dass

Löns' spätere Vereinnahmung durch die Nationalsozialisten nicht ohne sein eigenes Zutun zu Lebzeiten kam.

Die oben genannten Vermutungen sind nicht belegbar. In der Realität war H. Löns eher zurückhaltend und nicht frauenfeindlich: Er war der galante Mann. Es war der Neid der Männer und die schlechte Recherche von Dupke, weshalb diese falschen Aussagen entstanden sind.

### *3. Gedenkstätten*

In Deutschland und Österreich gibt es etwa 600 Straßen, 80 Plätze und 120 Schulen, die nach Hermann Löns benannt wurden. Im H.-Löns-Stadion in Paderborn gibt es nach dem Umbau nur noch eine Hermann-Löns-Lounge. Es gibt über 130 Löns-Gedenkstätten, und im Jahr 1921 wurden Notgeldscheine mit einer Abbildung von Löns herausgegeben. Im Jahr 2006 erschien in Österreich eine Sonderbriefmarke von Hermann Löns, und in Deutschland wurde die Hermann-Löns-Statue errichtet.

#### *3.1 Hermann-Löns-Statue*

Die Hermann-Löns-Statue befindet sich seit 2006 in Walsrode an der Kreuzung der Hermann-Löns-Straße und der Oskar-Wolff-Straße in der Nähe vom Heidemuseum Rischmannshof, Richtung Stadtwald Eckernworth. Um Das Denkmal herum befinden sich Wohnhäuser und die Statue steht unter einer großen Eiche. Des Weiteren befindet sich neben der Statue ein Stein mit der Aufschrift Hermann Löns, 1866–1914.

Der Löns-Verband war sich einig, dass ein Hermann-Löns-Denkmal für die Auseinandersetzung und Erinnerung mit/an Löns, und um zu unterstreichen, dass Walsrode den Beinamen Die Hermann-Löns-Stadt trägt notwendig sei. Die Bildhauerin Marlies Leonardy-Rex wurde beauftragt, eine lebensgroße Statue des Dichters aus Bronze anzufertigen. Die Bildhauerin kam dem Löns-Verband mit dem Preis entgegen, denn eine Bronzestatue in Lebensgröße kostet rund 130.000 Euro. Die Bronzestatue ist durch Spenden von Löns-Freunden finanziert und ist ein Geschenk des Löns-Verbandes an die Stadt Walsrode. Am 02.09.2006 wurde die Bronzestatue unter Anwesenheit Seiner Königlichen Hoheit Heinrich Prinz von Hannover eingeweiht. Der Anlass für die Einweihung war der 140. Geburtstag von Hermann Löns. Der Heidedichter wird als Jäger, Heger, Dichter und Naturschützer dargestellt. Zu sehen ist ein Mann, der ein Buch/einen Block und einen Stift in der rechten Hand hält, was den Beruf des Mannes darstellen soll, denn er war ein Dichter und einige seiner Werke

entstanden, während er auf der Pirsch war. Des Weiteren trägt er ein auffälliges Gewehr bei sich, welches widerspiegelt, dass er auch Jäger war. Die Statue wurde nach einem originalen Bild von Löns angefertigt, denn heute trägt man eine Waffe anders. Aufgrund der Tatsache, dass Hermann Löns ein Naturforscher war und sich für die Natur begeisterte, trägt er ein Fernglas bei sich. Zu seinem äußeren Erscheinungsbild kann man erwähnen, dass er einen gepflegten Eindruck macht; der Mann trägt einen Jägerhut (wie es damals üblich war), ein Hemd, eine Jägerjoppe mit großen Vordertaschen, in welchen sich sein Butterbrot befand, was man an den Ausbeulungen der Taschen erkennt, eine Hose, sowie halbhohe Schnürschuhe. Des Weiteren kann man einen Oberlippenbart erkennen. Neben ihm sitzt sein Dackel Battermann.

Nachweislich gibt es kein weiteres vergleichbares Denkmal im öffentlichen Raum. Es gab Kritiken und Diskussionen um den Sinn und Unsinn eines solchen Denkmals (auch der damalige Bürgermeister war gegen ein Denkmal). Trotzdem blieb der Löns-Verband der Meinung, dass Löns eng mit Walsrode verbunden sei, und die weitere Planung und Errichtung wurden erfolgreich durchgeführt. Die Untergrundplatte des Denkmals ist mit den Hauptsponsoren beschriftet: Monika Seidel, Bernhard Ohff, Fa. Willi Rübke, Kreissparkasse und Marlies Leonardy Rex. Das Denkmal erscheint lebensecht, da es eine reelle Bronzestatue in Lebensgröße ist; das Denkmal fällt unter die Gruppe der Kulturdenkmale.

### *3.2 Löns-Zimmer im Heidemuseum*

Das Heidemuseum Rischmannshof in Walsrode liegt am Rande des Stadtwaldes Eckernworth in der Hermann-Löns-Straße 8 und ist eines der ältesten Freilichtmuseen. Gegenüber des Museums befindet sich in einer ebenfalls ruhigen Lage ein Kriegerdenkmal. Rund 5.000-6.000 Menschen besuchen das Museum jährlich. Das Heidemuseum zu Walsrode e.V., gründeten 1909 Herr Wilhelm Redepning, Kaufmann Heinrich Baden und Carl Bellmer. Das Museum wurde 1911/1912 aus einer Gruppe alter Bauernhäuser gegründet und sollte der Förderung der Vaterlandsliebe dienen, sowie den Fremdenverkehr fördern. Die Finanzierung beruht auf Beiträgen von Mitgliedern, sowie der Stadt Walsrode und des Landkreises Fallingb. Auf das Grundstück wurden der Treppenspeicher von 1669, ein Backhaus aus dem Jahr 1752, das Häuslingshaus von 1844, sowie das Zweistöcker Rauchhaus aus dem 18. Jahrhundert versetzt. Das Hauptgebäude ist im Erdgeschoss wie in jedem typischen Hallenhaus in Dönzen, einem Flett mit Feuerstelle und einer Diele mit Stallung angelegt und stellt somit ein typisches Heidebauernhaus mit Möbeln und Geräten dar. Im Dach-

geschoss befinden sich die Brüggemann-Ausstellung, eine stadtgeschichtliche Abteilung, sowie das Löns-Zimmer. Im Treppenspeicher ist ein Bienenmuseum zu begutachten. Das Dach des Hallenhauses ist ein reetgedecktes Krüppelwalmdach, an welchem an der Giebelspitze gekreuzte Pferdeköpfe angebracht sind. Die gesamte Anlage ist parkähnlich angelegt und durch einen ca. 90 m langen Holzzaun abgegrenzt. Wie oben bereits genannt, befindet sich in dem Museum im Weiteren das Hermann-Löns-Zimmer, welches das einzige bundesweit ist. Das Löns-Zimmer wurde Anfang der dreißiger Jahre (nach der Inflation) vom Archäologen Professor Karl Hermann Jacob-Friesen errichtet. Es befinden sich dort Original-Gebrauchsgegenstände und Möbel des Dichters (aus der ersten Ehe mit Elisabeth Erbeck), welche 1932 von dem Landwirt und Heidedichter Wilhelm Asche an die Stadt Walsrode überreicht wurden. Es befinden sich dort einige literarische Werke, Original-Handschriften und Sekundärliteratur von H. Löns, sowie aktuelle Bücher über Hermann Löns. Außerdem befinden sich in dem 30 m<sup>2</sup> großen Raum eine Sofaecke, sowie ein Schrank, ein Schreibsekretär, in dem persönliche Gegenstände wie zum Beispiel ein Fernglas, eine Lupe, eine Taschenuhr und originales Schreibzeug sind. Früher befand sich in der heutigen Dönze das Löns-Zimmer, aber um die ursprüngliche Form des Museums beizubehalten, wurde das später in das Dachgeschoss verlegt. In der frühen Nachkriegszeit wurde der Schreibsekretär von Plünderern (ehemalige Zwangsarbeiter) aufgebrochen, da darin Geld vermutet wurde. Die originalen Briefe und Gedichthandschriften des Dichters wurden während des Krieges ausgelagert und sind anschließend abhanden gekommen. Das Löns-Zimmer dient als Gedächtnis- und Erinnerungsraum an den mit der Stadt Walsrode eng verbundenen Heidedichter Hermann Löns. Aufgrund der oben genannten Aspekte unterliegen die im Heidemuseum enthaltenen Gegenstände und Dokumente dem Kulturgut. Heute kann das Museum besichtigt und für Feiern gebucht werden.

### *3.3 Löns-Grab*

Das Löns-Grab befindet sich im Naturschutzgebiet Tietlinger Wacholderhain (Rest der Heidelandschaft bei Walsrode, nordwestlich von Tietlingen), ca. 100 m vom Hermann-Löns-Denkmal entfernt. Die Tietlinger Heide liegt zwischen Walsrode und Fallingbostel und ist ca. 14 ha groß. Einige 100 m entfernt liegen die Gleise der Heidebahn, aber im Großen und Ganzen befindet sich die Ruhestätte in einer sehr ruhigen, naturgelegenen Lage. Hermann Löns nahm vier Wochen am Ersten Weltkrieg in Frankreich teil und fiel am 26.09.1914 bei Loivre

und fand seine letzte Ruhestätte in der Heide unter einem Findling auf der Grenze von Walsrode und Bomlitz. Im Stellungskrieg des Ersten Weltkrieges wurden Gefallene aufgrund der weitergehenden Kriegshandlung nur notdürftig in Granattrichtern verscharrt. Um die Überreste des Dichters gibt es jedoch zwei verschiedene Ansichten:

Erste: Der Kompaniechef fertigte eine Skizze der ungefähren Grabstelle von Hermann Löns und schickte diese an dessen Freunde. Im Jahre 1918 suchte ein deutsches Kommando in Frankreich bei Loivre, das Löns-Grab und versah die Stelle mit einem Kreuz mit einer Widmung an Löns; ob es die richtige Stelle war, blieb fraglich. Im Jahre 1919 wurden die Gebeine ausgegraben und auf einem nahe gelegenen Militärfriedhof beigesetzt. 1920 wurden die Überreste in ein Massengrab eines Soldatenfriedhofes bei Loivre umgebettet.

Zweite: Die Überreste des Heidedichters wurden im Jahre 1933 (ca. 20 Jahre später) von einem Bauern auf einem Acker beim Pflügen gefunden. Die Gebeine wurden in einem Einzelgrab bei Loivre beigesetzt. Bei dem Skelett wurde eine Erkennungsmarke gefunden, die 1934 in Berlin als die von Hermann Löns identifiziert wurde. Es gab jedoch Unstimmigkeiten, da diese nicht zu 100 Prozent Löns zugeordnet werden konnte. 1933 wurden auf Hitlers Anordnung die Überreste exhumiert und nach Deutschland überführt. Es stand immer noch offen, ob die Gebeine wirklich Löns gehören, da keine medizinische Untersuchung durchgeführt wurde. Aufgrund des Bezugs von Hermann Löns zur Lüneburger Heide sollte dieser in diesem Gebiet beigesetzt werden, doch die Platzsuche gestaltete sich schwierig. Ursprünglich sollte Löns auf der Fläche bei den Sieben Steinhäusern beigesetzt werden, doch dort gab es schon Pläne für einen Truppenübungsplatz. Zunächst kam der Wilseder Berg infrage, doch dieser Plan wurde aus Naturschutzgründen nicht durchgeführt, da dieser sich ebenfalls als Pilgerort entwickelte. Aufgrund der ungeklärten und peinlichen Angelegenheit des Beisetzungsortes entführten SA-Angehörige den Zinksarg 1934 in einer Nacht- und Nebenaktion aus der Friedhofskapelle Fallingbostel und beerdigten ihn an einer Wacholder-Baumgruppe in der Nähe des Wilseder Naturparks, nahe der B 3, beim Ort Barrl. Aufgrund der langen Diskussion drohte die Witwe Lisa Löns, dass sie die Gebeine in Hannover „Untern Schwanz“\* stelle, wenn sie ihn jetzt nicht ordentlich und würdevoll begraben. Aufgrund dessen nahm die Reichswehr die Angelegenheit in die Hand; neben örtlichen Verwaltungseinrichtungen waren auch höhere Parteistellen der NSDAP und

\*Anmerkung der Redaktion: Gemeint ist das Reiterstandbild Ernst August I. vor dem hannoverschen Hauptbahnhof. Es ist ein beliebter Treffpunkt: Man trifft sich „unterm Schwanz“.

höchste Vertreter des NS-Regimes, wie zum Beispiel Hermann Göring, Rudolf Heß, Joseph Goebbels, Reichswehrminister Werner von Blomberg und unter anderem Adolf Hitler mit der Löns-Bestattung befasst. Die mit der SA konkurrierende Reichswehr grub den Sarg auf Lisas Bitte ca. ein Jahr später wieder aus und bestattete ihn in einer würdevollen Veranstaltung am 02.08.1935 im Tietlinger Wacholderhain bei Walsrode. Das oben genannte Datum wurde gewählt, da es der Jahrestag des Beginns des Ersten Weltkrieges war. Dem Grab wurde eine Kupferhülle mit einem von A. Hitler unterzeichnetem Dokument beigegeben. Den Grund und Boden für den Beisetzungsort stellte der Landwirt und Löns-Verehrer Wilhelm Asche zur Verfügung, der auch das Löns-Denkmal stiftete. Die Beisetzung unter einem Findling war damals üblich, da diese in großen Mengen vorhanden waren. Auch in Pulkau, Österreich erinnert ein Gedenkstein an den Heidedichter Löns. Das Löns-Grab befindet sich auf einer Fläche mit Kopfsteinpflaster und liegt in der Natur; unter Wacholderbüschen und hohen Birken. Auf dem Findling ist sowohl hinten als auch vorne etwas eingemeißelt worden. Auf der Vorderseite befindet sich die Aufschrift „Hier ruht Hermann Löns“. Auf der Rückseite befindet sich die Wolfsangel, wie sie auch auf der Vorderseite unter der Aufschrift zu finden ist. Die Wolfsangel ist ein Zeichen, das Hermann Löns ab 1905 häufig unter seine Unterschrift setzte. Sie steht für ein Jagdgerät, das früher zum Jagen von Wölfen eingesetzt wurde (daher der Name). Der Verband Hermann-Löns-Kreise in Deutschland und Österreich e.V. verwendet die Wolfsangel in Ihrem Logo. Die Wolfsangel wird oft von Rechts-extremisten und Neonazis als Symbol der Wahrhaftigkeit genutzt. Die Wolfsangel und das Hakenkreuz weisen Ähnlichkeiten auf. Das Löns-Grab ist das einzige in Deutschland, das auf Landkarten eingezeichnet ist. Diese Art von Denkmal wird den archäologischen Denkmälern zugeordnet. Doch der Heidedichter ist noch nicht für immer von der Erde gegangen: Museen, Denkmäler und Lesungen erinnern an den Dichter, es werden Lieder gesungen und Gedichte auswendig gelernt. Jährlich findet in der Woche seines Geburtstages eine Hermann-Löns-Woche mit einer Feierstunde und Festrede am Grab in der Tietlinger Heide statt. Jährlich besuchen etwa 1000 Besucher das bekannte Grab. Dennoch gibt es bis heute ungeklärte Fakten: 1962 erklärte der Volksbund für Deutsche Kriegsgräberfürsorge, dass nicht sicher sei, dass sich im heutigen Grab sterbliche Überreste von Hermann Löns befinden. Um die Zweifel zu beseitigen, müsse eine nochmalige Exhumierung der Knochen stattfinden, sowie eine gerichtsmedizinische Untersuchung inklusive DNA-Analyse; doch die Kosten wären zu hoch. Der Kritiker Thomas Dupke äußert, dass die Indizien

dagegen sprechen. Vermutlich hatte der Dichter schon eine leise Vorahnung, wie sein Grab sein sollte; in seinem Gedicht *Abendsprache* beschreibt er, wie sein Grab aussehen soll und in einem weiteren Werk schreibt er ebenfalls über sein späteres Grab. Es scheint, als würde das Rätsel, welches der Leichnam mit ins Grab nahm, auch dort begraben bleiben...

### *3.4 Hermann-Löns-Denkmal*

Das Hermann-Löns-Denkmal steht im Naturschutzgebiet Tietlinger Wacholderhain. Um das Denkmal herum befindet sich die ausgedehnte Heidefläche, ungefähr 100 m nordwestlich entfernt liegt das Löns-Grab und einige Meter südwestlich befinden sich die Gleise der Heidebahn. Der Landwirt, Dichter und Schriftsteller Wilhelm Asche stiftete 1929 den Tietlinger Wacholderhain (diese Heidefläche war in seinem Besitz) als letzte Ruhestätte für Hermann Löns, sowie das sich darin befindende Denkmal zur Erinnerung an den Heidedichter, welches zum 15. Todestag des Dichters erbaut wurde. Wilhelm Asche war ein Landwirt in Tietlingen und ebenfalls ein Anhänger von Hermann Löns (was die Stiftung des Denkmals erklärt). Das Grab von W. Asche befindet sich ebenfalls in dem Gebiet, nicht weit von Hermann Löns entfernt; auf dem Hilligenberg. Das Hermann-Löns-Denkmal befindet sich auf einer Geländekuppe und ist durch einen durch Steine gekennzeichneten Weg zu erreichen. Das Grundelement ist eine quadratische Fläche, die aus großen, bearbeiteten Feldsteinen gemauert wurde. Die Eckpfeiler weisen eine schmale, rechteckige Form auf und wurden ebenfalls aus großen, bearbeiteten Feldsteinen gemauert. Auf dem Eckpfeiler befindet sich jeweils ein großer kugelförmiger aufgelegter Stein. Auf dem Grundelement befindet sich ein Rechteck, das in der Breite geringer ist als das Grundelement und nach oben ebenfalls an Breite abnimmt. Das Rechteck ist ebenfalls aus großen, bearbeiteten Feldsteinen gemauert worden, und auf der Vorder- und Rückseite sind eingemauerte Tafeln erkennbar. Auf der Vorderseite blickt man auf die Aufschrift „Dem Dichter der hier einst geweiht zur Erinnerung“, die vermutlich von Wilhelm Asche stammt. Die Rückseite des Denkmals enthält den folgenden Text von Hermann Löns, der aus einem seiner Gedichte (Höret) stammt:

"Laß Deine Augen offen sein, geschlossen Deinen Mund und wandle still, so werden Dir geheime Dinge kund."

Das Denkmal bewirkt einen überwältigenden Anblick. Heute dient das Denkmal als Ziel vieler Pilgerer, die zum Grab wandern und der Erinnerung und dem Andenken an einen immer noch aktuellen Heidedichter: Hermann Löns.

Aufgrund niedriger Temperaturen und Witterungsverhältnissen, wie zum Beispiel Frost und Regen, musste das Denkmal des Öfteren repariert werden, wurde jedoch nicht umgestaltet oder versetzt. Die Pflege des Denkmals geschieht durch den Landkreis Fallingb. Bei der Errichtung gab es jedoch einige Kritiker, die der Meinung waren, dass der Dichter dort gar nicht läge. Der Löns-Gedenkstein fällt unter die Gruppe der Kulturdenkmale. Dem oben beschriebenen Denkmal ähneln einige Kriegerdenkmale, sowie die Löns-Gedenkstätte von 1921 auf dem Wietzer Berg bei Müden. Die Gedenkstätte auf dem Wietzer Berg hat lediglich vom äußeren Erscheinungsbild eine gewisse Ähnlichkeit: der Grund ist etwas breiter, darauf befindet sich ein weiteres Fundament, das immer schmaler wird, und oben aufgelegt ist ein etwas größerer Stein. Statt einer in die bearbeiteten Feldsteine eingemeißelten Tafel mit Text enthält dieses eine Tafel mit einem Portrait von Hermann Löns. Die vier Eckpfeiler sind dort nicht vorhanden. Schlussfolgernd kann man sagen, dass jedes Denkmal einzigartig ist und es nur in Ansätzen ähnliche Denkmale gibt, wie oben aufgeführt.

### *3.5 Löns-Jagdhütte*

Die Löns-Jagdhütte befindet sich abseits gelegen zwischen ausgedehnten Waldflächen im Westenholzer Bruch in Westenholz auf Grund und Boden der Stadt Walsrode. In der Jagdhütte wohnte Löns wochenlang und nutzte diese als Ausgangspunkt zur Jagd: Er ging von dort aus auf die Pirsch in Wald, Heide und Moor und verfasste einige seiner Werke, wie zum Beispiel Tier- und Jagdgeschichten und Landschaftsschilderungen. Der Jagdaufseher Otto Ahrens vom Helkenhof begleitete Löns auf seinen Pirschgängen und überließ ihm des Weiteren ein Zimmer auf dem Helkenhof (dieser lag zwischen dem Jagdhaus und dem heutigen Hotel Heide-Kröpcke). Neben Löns weilten in der Hütte auch andere Personen, wie zum Beispiel der Schriftsteller H. W. Ottens, der Jagdmaler Ernst Fricke, sowie der Forscher Ernst Schäfer.

Hermann Löns war der Grund, weshalb Jäger zu Hegern wurden, denn die lebenden Wildtiere waren ihm wichtiger als die tote Jagdbeute. Der Naturschützer und Dichter Löns setzte sich für die Gründung eines ersten Naturparks im Jahre 1911 in der Lüneburger Heide ein. In der Nähe der Hütte befand sich der Hansburhof (dieser ist inzwischen abgebrannt), nach dem Löns einen Roman benannte. In einem Gehölz (ca. 2km von der Hütte entfernt), dem Westenholzer Bruch, steht eine nach Löns benannte Mühle. Hermann Löns hat diesen Bruch wie folgt beschrieben: „Ich liebe dieses kleine Holz, denn seltsam und eigen ist es darin und kühl und schattig, selbst an den heißesten Tagen, wenn ringsum

über den Heidebergen und auf den Wiesen die Luft sichtbar bebt. Schöne Blumen und stolze Sträucher stehen dort und manch seltenes Kraut. Auch ist nirgendwo das Getier so vertraut wie hier. Deshalb nannte ich das Gehölz den Märchenwald“. In der Hütte befindet sich Informationsmaterial: eine von Hermann Löns ausgestellte Vermisstenanzeige seines stichelhaarigen Teckels, ein Portrait von Hermann Löns, sowie zahlreiche Gedichte des Heidedichters. Außerdem lädt eine Sitzgruppe zum Verweilen ein. Der Besuch der Jagdhütte ist kostenlos und gleicht einem kleinen, frei zugänglichen Museum. Um den Erhalt des kleinen Museums kümmert sich der Löns-Verband. Über der Eingangstür hängt eine große Holztafel mit der Aufschrift: „Löns-Hütte: Für den in Frankreich 1914 gefallenen Dichter Hermann Löns“.

#### *4. Schlusswort*

Bei einer tiefergründigen Auseinandersetzung mit den einzelnen Denkmälern und Gedenkstätten an den Heidedichter Hermann Löns ist mir bewusst geworden, dass alle vorstehend aufgeführten Denkmale das gleiche Prinzip haben: Sie wollen an den Heidedichter und dessen Verbundenheit mit der Lüneburger Heide erinnern und somit bewirken, dass dieser nicht in Vergessenheit gerät. Des Weiteren ist mir klar geworden, dass Hermann Löns immer noch aktuell ist, obwohl dieser schon über 100 Jahre tot ist. Ich fand es sehr interessant, mich mit dieser Person detaillierter auseinanderzusetzen, da ich über die Heide, sowie über den Dichter und die damaligen Verhältnisse etwas mehr erfahren konnte. Das Löns-Zimmer im Heidemuseum Rischmannshof, sowie das Lönsgrab, der Löns-Gedenkstein und die Jagdhütte waren interessant zu besichtigen und sich näher damit zu befassen. Diese Besichtigungen sind empfehlens- und sehenswert. Besonders das aufklärende Gespräch mit Frau Seidel war sehr hilfreich, da einige Dinge, die noch unklar waren, verständlich wurden und ich mir einen besseren Überblick über damalige Traditionen und Verhältnisse schaffen konnte. Unter anderem bin ich auf einige Werke aufmerksam geworden, die ich in Zukunft durchlesen werde, wie z.B. das Märchen Lüttjemann und Püttjerinchen. In meinen Augen hatte Hermann Löns ein sehr bedeutendes und abwechslungsreiches Leben, das leider in einem Krieg viel zu früh tragisch endete. Aufgrund seiner abwechslungsreichen Lebensweise sorgte er ebenfalls für ausreichend Gesprächsstoff und leider auch falschen Beschuldigungen von dem Kritiker Thomas Dupke. Im Allgemeinen hat mir die Ausarbeitung über Hermann Löns mit dem Schwerpunkt Gedenkstätten/Denkmale viel Freude bereitet.

(Leicht gekürzt)

# Wer war Wilhelm Keetz?

Wilhelm Keetz war von Beruf Postbeamter, trat aber schon mit 25 Jahren in den Ruhestand. 1909 endete sein Leben, als er bei einem Bootsunglück auf der Elbe ertrank. Da war er gerade 39.

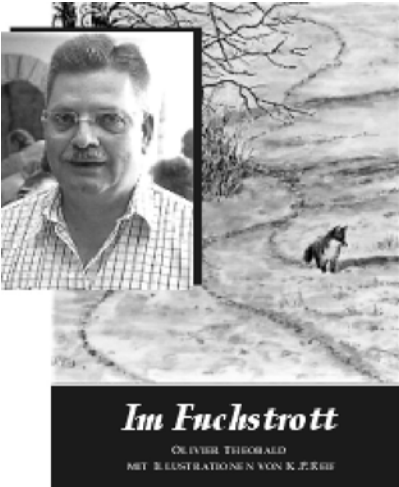
Heute kennt man seinen Namen kaum noch. Geboren wurde Wilhelm Keetz 1870 in Strachau. Mehr als sein Beruf interessierten ihn heimatkundliche und historische Probleme. Und er schrieb gern, auch wenn nur zum Zeitvertreib.

Mit Friedrich Freudenthal und Hermann Löns gründete er in Lüneburg den Schüttingbund, der Schriftsteller und bildende Künstler unterstützen wollte.

Er selber, verheiratet und Vater von drei Kindern, arbeitete als Archivar in Celle, als Konservator in Hamburg, assistierte bei Ausgrabungen und schrieb für Zeitungen.

Begraben liegt Keetz in Hitzacker, wo auch eine Straße an ihn erinnert."





*Fuchsgedichte, 96 Seiten,  
zahlr. Illustrationen  
Verlag Neumann-Neudamm  
Preis 9,95 Euro*

## Der Dichter Olivier Theobald auf den Spuren von Hermann Löns

Der Gedichtband „Im Fuchstrott“ ist allein dem Fuchs gewidmet. In fünfzig Gedichten beschreibt Theobald, wie ein Jahr im Leben der Füchse vorübergeht und hebt manches hervor, was so typisch für die Fuchs-Art ist. Wann ein Fuchs schnürt oder flüchtig wird, auf Mäusejagd geht oder sein Revier markiert, wie ein alter Rüde nach der Ranzzeit erscheint oder wie ein befahrener Fuchsbau aussieht. Ferner geht es dann um die Begegnung der Füchse mit anderen Lebewesen wie dem Luchs oder der Katze und natürlich dem Menschen, dessen Eigenschaften Theobald mit denen des Haar-Raubwildes vergleicht.

Hermann Löns hat in einigen Schilderungen den Fuchs als Hauptthema behandelt. Dort hat er den Fuchs doch mehr unter dem Aspekt der Jagd betrachtet, z.B. wenn ein Jäger bei Vollmond einen Rotfuchs im Schnee erlegen kann. Im Tierbuch „Widu“ beschreibt Löns in der Erzählung „Stummel“ das Leben eines Brandfuchses, der fähig war, nicht nur Mäuse oder Hasen zu reißen, sondern auch Kitzte und sogar alte Rehböcke oder Frischlinge vor der Bache. Am Ende wird der Fuchs zwar von einem Jäger tödlich getroffen, aber nie gefunden, so daß die Legende eines ungewöhnlichen Tieres zwischen Wildhund und Werwolf entstehen konnte. Zwischen den Zeilen wird Löns' Bewunderung für den Fuchs klar betont. Auch Theobald lässt seiner Bewunderung freien Lauf; im Gedicht „Ich möchte genauso sein wie du“ beneidet er die Eigenschaft des Fuchses, sich anpassen zu können aber gleichzeitig frei zu sein. Wo Löns ganze Geschichten erzählt mit einem Anfang und einem Ende, beschränkt sich Theobald auf Eindrücke, die ein Vorgang oder eine Tätigkeit bei ihm hinterlässt. Wie ein Maler mit seiner Farbpalette arbeitet Theobald mit impressionistischen Klecksen, z.B. Wird manchmal der Fuchs nur angedeutet: Eine weiße Blume, die sich zwischen Baum und Busch bewegt..

*Jürgen Köhnsen, Bremen*

## ÖSTERREICHISCHER HERMANN-LÖNS-KREIS



Der nächste Vortrag über Hermann Löns wird erst im Herbst in Wien im „Volksbildungskreis“ stattfinden.

Ich möchte dann auch vom Buch meines Vaters „Hermann Löns auf der Flucht“ berichten. Der Druck dieses Buches wurde 2004 ermöglicht durch den unvergessenen Löns-Forscher Karl-Heinz Beckmann. Berichtet wird auch über den Aufenthalt von Löns in Wien, Graz und anderen Orten.

Wie wir ja wissen, zerbrach die zweite Ehe des Dichters im Sommer 1911. Seine Frau Lisa trennte sich von ihm und nahm auch den Sohn Dettmer mit. Hermann Löns meldete seinen Wohnsitz am 23.10.1911 in Hannover ab. Von nun an war er auf der „Flucht“. Auf manchen Karten und Briefen nennt er sich „Hermann Heimatlos“.

Gegen Ende Oktober 1911 kam Löns für ein paar Tage nach Wien und besuchte auch seinen Dichterfreund Ottokar Stauf von der March (Pseudonym von Ottokar Calupka). Über diesen Besuch und die gemeinsam verbrachten Tage berichtet Stauf in seiner Arbeit „Mein Freund Hermann Löns“. In Wien war er vom 30. Oktober bis zum 3. November 1911. Bei einem Ausflug auf den Leopoldsberg sagte Löns zu Stauf u.a.: „Euer Wien, Brüder Österreicher, hat eine wunderbar glückliche Lage wie keine zweite Großstadt der Welt. Nun wundere ich mich gar nicht mehr, daß der Wiener über seine einzigartige Kaiserstadt nichts kommen lassen will...“.

Von Wien fuhr Löns nach Graz, blieb aber nicht lange (3.11.1911 - 16.11.1911). Kurz war er auch in Kroisbach bei Maria Trost in der Steiermark. Dann fuhr er nach Innsbruck und von dort nach Zürich (18.11.1911 - 11.12.1911). In Davos weilte er ebenfalls, weil er sich in der Schweiz vor einem gerichtlichen Zugriff eher „sicher“ fühlte. Bei seinem Freund Traugott Pilf hielt er sich vom 6.3.1912 - ca. 3.5.1912 in Wiesbaden auf. Aber die heimatlose Zeit war noch nicht zu Ende, er war noch in Holland und anderen Orten, so auch in Winkel bei Gifhorn (dort mit seiner letzten Lebensgefährtin Ernestine Sassenberg)

Erst am 23. Oktober 1912 begründete Löns wieder einen festen Wohnsitz in Hannover.

Harald Cajka

*Bitte jetzt schon vormerken:*

*Unsere Jährliche Löns-Feier findet am Samstag, 26. August statt. Treffpunkt ist wieder der Lön-Stein am Heidberg in Pulkau.*

# Die Natur des Jahres



Quelle: [www.nabud.de](http://www.nabud.de)

# 2017

(Auszug)

Tier des Jahres: Die Haselmaus



Vogel des Jahres: Der Waldkauz



Kriechtier des Jahres: Die Blindschleiche



Fisch des Jahres: Die Flunder



Insekt des Jahres: Die Gottesanbeterin



Schmetterling des Jahres: Die Goldene Acht



Libelle des Jahres: Die Gemeine Keiljungfer



Spinne des Jahres: Die Spaltenkreuzspinne



Weichtier des Jahres: Die Schöne Landdeckelschnecke



Baum des Jahres: Die Fichte



Blume des Jahres: Der Klatschmohn



Pilz des Jahres: Das Judasohr



Heilpflanze des Jahres: Das Gänseblümchen



## AUS DER MITGLIEDSCHAFT

### Neues Mitglied im Löns-Verband

Gero Schmidt, Münster



Schon jetzt vormerken:  
Die diesjährige Löns-Woche findet vom  
28. August bis 3. September statt



Unsere Löns-Freunde Mara und Eginhard Knura besuchten bei einem Österreich-Aufenthalt auch den Löns-Stein bei Pulkau

Der Löns-Verband trauert um sein Mitglied

Friedrich Winkel, Schwarz

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren



VERBAND DER HERMANN-LÖNS-KREISE  
IN DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH E.V.  
Geschäftsstelle: Walsroder Straße 89  
30851 Langenhagen  
Tel.: 0511/3530930, [www.loens-verband.de](http://www.loens-verband.de)

Präsidentin: Monika Seidel, Flachsroten 4, 29664 Walsrode, Tel. 05161/6777

Vizepräsident: Harald Cajka, Hauptstraße 60 A/14,  
A-3021 Preßbaum bei Wien, Tel. 0043/2233/52792

Vizepräsident: Heinz-Siegfried Strelow, M.A.,  
Wilhelm-Kaune-Weg 25, 31319 Sehnde, Tel. 05138/616008

Pressesprecher und PR: Winfried Mende, Osterplatz 32, 31787 Hameln,  
Tel. 05151/61491, E-Mail [winfried.mende@t-online.de](mailto:winfried.mende@t-online.de)

Referent für Öffentlichkeitsarbeit: Marc Meier zu Hartum, In der Mark 93,  
44869 Bochum-Wattenscheid, Tel. 02327/71559

Schatzmeister und Schriftführer: Walter Euhus, Deisterweg 15 B,  
30851 Langenhagen, Tel. 0511/731474, E-Mail [w.euhus@t-online.de](mailto:w.euhus@t-online.de)

Geschäftskonten: Kreissparkasse Walsrode, IBAN DE80 2515 2375 0001 3418 90  
Volksbank Lüneburger Heide eG, Walsrode, IBAN DE74 240 60 300 730 9094 800

**Vielen Dank an alle, die wieder zum Gelingen dieses Heftes beigetragen haben!**

*Wir bitten bei Umzügen oder Adressenänderungen umgehend die neue  
Anschrift dem Präsidium oder der Schriftleitung der Löns-Blätter  
mitzuteilen, damit sparen wir unnötige Ausgaben für Porti!*



## IMPRESSUM

### *H E R M A N N - L Ö N S - B L Ä T T E R*

Schriftleitung: Winfried Mende, Osterplatz 32, 31787 Hameln,  
Tel. 05151/61491, E-Mail [winfried.mende@t-online.de](mailto:winfried.mende@t-online.de)

Die namentlich gekennzeichneten Beiträge geben die persönliche Auffassung der Verfasser wieder. Die Schriftleitung behält sich die redaktionelle Bearbeitung, einschließlich leichter Kürzungen der Beiträge vor. Kostenloser Abdruck nach vorheriger Genehmigung des Schriftleiters gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Haftung übernommen werden. Die Hermann-Löns-Blätter erscheinen dreimal im Jahr. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Sollte der Inhalt oder die Gestaltung einzelner Seiten oder Teile dieses Heftes Rechte Dritter oder gesetzliche Bestimmungen verletzen oder in irgendeiner Form wettbewerbsrechtliche Probleme hervorbringen, so bitten wir unter Berufung auf § 8 Abs. 4 UWG, um eine angemessene, ausreichend erläuternde und schnelle Nachricht ohne Kostennote. Die Einschaltung eines Anwaltes, zur für den Herausgeber kostenpflichtigen Abmahnung, entspricht nicht dessen wirklichen oder mutmaßlichen Willen und würde damit einen Verstoß gegen § 13 Abs. 5 UWG, wegen Verfolgung sachfremder Ziele als beherrschendes Motiv der Verfahrenseinleitung, insbesondere einer Kostenerzielungsabsicht als eigentliche Triebfeder, sowie einen Verstoß gegen die Schadensminderungspflicht darstellen.

ISSN 0935-5316

